

# Wie schreibt man einen Praktikumsbericht?

## Leitfaden für die Bachelor-Studiengänge der Fakultät für Soziologie

Veröffentlicht: März 2013, Stand: Januar 2019

### Autoren:

Alexander Engemann ([pbuero@uni-bielefeld.de](mailto:pbuero@uni-bielefeld.de))

Lukas Daubner ([praktikum.sowipowi@uni-bielefeld.de](mailto:praktikum.sowipowi@uni-bielefeld.de))

Aktualisiert von Babak Khoshroo ([pbuero@uni-bielefeld.de](mailto:pbuero@uni-bielefeld.de))

### Inhalt

1. Worauf kommt es bei einem Praktikumsbericht im Bachelor Studium an? .....	2
2. Formale Kriterien, Gliederung und allgemeine Hinweise .....	3
3. Die Einleitung des Berichtes und der „beschreibende“ Teil .....	5
4. Reflexion: Theorie und Praxis .....	7
5. Abschließende Bemerkungen .....	10
6. Literatur .....	11

Weitere Infos und Materialien vom **Praktikumsbüro der Fakultät für Soziologie** auf:  
<http://www.uni-bielefeld.de/soz/fakultaet/praktikum/>

## **1. Worauf kommt es bei einem Praktikumsbericht im Bachelor Studium an?**

Ein Praktikumsbericht der Bachelor-Studiengänge<sup>1</sup> der Fakultät für Soziologie zeichnet sich durch zwei Dinge aus: Er ist für deine Kommilitonen und Dozentinnen interessant zu lesen, er sollte dir aber vor allem bei der Reflexion deines Praktikums und deiner beruflichen Perspektive helfen. Dazu müssen keine genialen soziologischen oder politikwissenschaftlichen Erkenntnisse präsentiert werden.<sup>2</sup> Häufig reicht eine Beschreibung und Reflexion dessen, was du erlebt und getan hast. Ein Praktikumsbericht ist somit in erster Linie ein *reflektierter Tätigkeits- und Erfahrungsbericht*. Für viele ist er zudem der einzige Text im Bachelor, in dem man sich mit der Relevanz seines Studienfachs und des Seminarwissens für die Praxis beschäftigt.

Natürlich kann man einwenden, dass einige Praktika einfach langweilig, „unsoziologisch“ oder „unpolitikwissenschaftlich“ sind, dass es nahezu unmöglich scheint, einen wirklich interessanten und reflektierten Praktikumsbericht darüber zu schreiben. Und sicher gibt es Extremfälle, bei denen das wirklich nicht besonders einfach ist. Wenn man beispielsweise das ganze Praktikum jeden Tag acht Stunden lang Informationen in eine Datenbank eingegeben hat, mit den Kollegen nicht ins Gespräch gekommen ist und auch sonst wenig mitbekommen hat, mag die Grundlage für einen interessanten Praxisbericht dünn sein.

Die Tipps und Anregungen dieses Leitfadens sollen es dir jedoch grundsätzlich ermöglichen, zu jedem Praktikum einen guten und interessanten Bericht zu verfassen, denn es gibt einige allgemeine Kriterien, die gute von schlechten Praktikumsberichten unterscheiden. Zusätzlich ist natürlich eine vorherige Rücksprache mit der Mentorin oder dem Mentor sowie dem Praktikumsbüro hilfreich, um konkrete Erwartungen an den Bericht abzuklären. Denn Praktika unterscheiden sich stark, so dass mehrere Wege, einen Bericht zu schreiben, sinnvoll sein können.

---

<sup>1</sup> Für die **Praktikums-Hausarbeit** im Soziologie-Master der Universität Bielefeld gelten andere Kriterien.  
[https://www.uni-bielefeld.de/soz/studium/pdf/MA-Soz\\_Leitfaden-fur-Hausarbeiten-im-MA-Praktikumsmodul.pdf](https://www.uni-bielefeld.de/soz/studium/pdf/MA-Soz_Leitfaden-fur-Hausarbeiten-im-MA-Praktikumsmodul.pdf)

<sup>2</sup> SozialwissenschaftlerInnen werden zwar nicht immer explizit genannt, für sie gilt aber auch alles, was in diesem Leitfaden zu finden ist.

## 2. Formale Kriterien, Gliederung und allgemeine Hinweise

Bei allen formalen Fragen solltest du dich beim Schreiben des Praktikumsberichtes an den Anforderungen einer normalen Hausarbeit orientieren. Der Umfang beträgt 8-10 Seiten; außerdem gibt es ein aussagekräftiges Titelblatt (**bitte nicht einfach nur „Praktikumsbericht“!**) mit den üblichen Angaben sowie eine übersichtliche Gliederung der Arbeit samt Einleitung und Fazit. Darüber hinaus müssen selbstverständlich die wissenschaftlichen Zitierregeln befolgt werden, wenn du dich auf andere Autoren beziehst.

Ein *Unterschied* zu einer wissenschaftlichen Hausarbeit ist, dass du ohne weiteres aus deiner eigenen Perspektive schreiben kannst und sollst: Das Wort „ich“ ist keinesfalls ein Tabu. Subjektive Einschätzungen und persönliche Erfahrungen sind vielmehr explizit gefordert, da es sich ja um einen Tätigkeits- und Erfahrungsbericht handelt. Das Heranziehen wissenschaftlicher Gedanken und das Zitieren der entsprechenden Texte sind zwar in vielen Fällen sinnvoll, jedoch nicht so zentral wie in einer Hausarbeit. Ein guter Praktikumsbericht *kann* also auch ohne wissenschaftlichen Zitierschmuck auskommen.

### 2.1 Gliederung

Im Praktikumsbericht können grob zwei Teile unterschieden werden: Es gibt erstens einen *beschreibenden Teil*, in dem die allgemeinen Informationen zum Praktikum zu finden sein sollen und du die praktikumsgebende Organisation sowie die Aufgaben während der Praktikumszeit darstellst. Zweitens gibt es einen *Reflexionsteil*. Welche genaue Gliederung du dir überlegst, ist dir überlassen. Orientieren kannst du dich an dieser groben Struktur: (1) Einleitung, (2) Beschreibung der Organisation und der Tätigkeiten, (3) Reflexion und (4) Fazit. Hilfreich fürs Schreiben und später beim Lesen, sind mehrere Zwischenüberschriften.

### 2.2 Zum Datenschutz

Du musst natürlich abwägen, welche Informationen im Praktikumsbericht landen und welche nicht. Das ist nicht immer ganz einfach: Um einen Praktikumsbericht interessant zu gestalten, ist es sowohl im beschreibenden als auch im reflektierenden Teil hilfreich, *konkrete* Erlebnisse und Beobachtungen möglichst genau und mit einem kritischen Blick darzustellen. Jedoch ist dabei selbstverständlich darauf zu achten, dass keine sensiblen Informationen oder Personen unanonymisiert in den Praktikumsbericht gelangen (Interna, Informationen aus Dokumenten die explizit nicht für die Öffentlichkeit gedacht sind). Manchmal muss man daher abwägen. Auch wenn einige

„illegale“ Aktivitäten deines Vorgesetzten oder deiner Kollegen besonders interessant sind, in den Praktikumsbericht gehören sie allenfalls in hinreichend anonymisierter Form.

In vielen Organisationen gibt es Vorschriften, die den Umgang mit sensiblen Daten regeln. An diese solltest du dich halten. Auf die *Erwähnung von Namen* von den Mitarbeitern ist als Faustregel zu verzichten. Meistens genügen Stellenbezeichnungen oder Umschreibungen wie „mein Praktikumsbetreuer im Unternehmen“, ohne dass die Verständlichkeit von Passagen verloren geht.

### **2.3 Die Grundlage für einen guten Bericht: Notizen**

Ein verbreitetes Problem beim Schreiben von Praktikumsberichten ist sicherlich damit zu erklären, dass es keinen Abgabetermin gibt. Die Folge: Berichte werden oftmals viele Monate oder Jahre nach dem Praktikum geschrieben. Während man die praktikumsgebende Institution spätestens nach einer kleinen Internetrecherche zwar noch oberflächlich beschreiben kann, wird es bei der Beschreibung der vielfältigen Aufgaben schon schwieriger. Spätestens bei der Reflexion des Praktikums sieht es dann oft düster aus: An die interessanten Erlebnisse oder die kleinen, wenn auch wichtigen „Praxiskrisen“ kann oder möchte man sich oft nicht mehr erinnern.

Auch wenn das Tagebuch bzw. das wissenschaftliche Journal aus der Mode gekommen ist: im Praktikum lohnen sich kleine Notizen.<sup>3</sup> Das gilt auch dann, wenn ihr den Bericht direkt im Anschluss an euer Praktikum schreibt. Ein besonderer Aufwand ist dies kaum. Abends zehn Minuten zu investieren, um interessante Erlebnisse aus dem Praktikumsalltag festzuhalten, ist jedem und jeder zuzumuten – und sei es alle zwei oder drei Tage. Folgende Punkte können dir helfen, deine Notizen anzufertigen. Ob du diese dann auch für deinen Bericht verwendest, kannst du dann immer noch später entscheiden:

- Ein Tätigkeitsprotokoll: Was genau machst du eigentlich den ganzen Tag im Praktikum?
- Einzelne Gespräche und Erlebnisse mit Kollegen und Vorgesetzten, insbesondere ihre (direkten und indirekten) Rückmeldungen: Wie nimmt man dich wahr, welche Erwartungen hat man dir gegenüber? Wie geht man mit dir in deiner Rolle als (sozialwissenschaftliche) Praktikantin um, falls dies überhaupt eine Rolle spielt? Wie wirst du von deinen Kollegen und Vorgesetzten in die Praxis eingebunden?
- „Praxiskrisen“, die man als Sozialwissenschaftlerin in der Praxis häufig erlebt. Diese sind eigentlich immer interessante Erfahrungen, die man notieren und reflektieren kann, auch

---

<sup>3</sup> Ein lesenswerter Text dazu: Otto Kruse (2004): Keine Angst vor dem leerem Blatt, Kapitel: 2.4 Wissenschaftliches Journal führen.

wenn diese in gewisser Hinsicht manchmal persönliche Erfahrungen sind (siehe Abschnitt 4.4).

- Neben Krisen sind auch Erfahrungen und Situationen festhaltenswert, die dich erstaunen oder überraschen. Dinge also, die du in der erlebten Form nicht erwartet hättest.

### **3. Die Einleitung des Berichtes und der „beschreibende“ Teil**

Wenn du jetzt mit ausführlichen Notizen und spannenden Erfahrungen an deinem Praktikumsbericht sitzt, solltest du folgende Punkte berücksichtigen.

Das erste Kapitel, die Einleitung, sollte einige Informationen bieten, um den Leser in den Bericht einzuführen:

- der Zeitraum des Praktikums
- der Praktikumsgeber und deine Tätigkeitsbereiche
- die Praktikumsfindung und Recherche (wo hast du gesucht, wie hast du das Praktikum gefunden?)
- deine Vorstellungen und ersten Erwartungen an das Praktikum
- deine Motivation, warum du dich letztendlich für jenes Praktikum entschlossen hast
- gegebenenfalls ein Abschnitt zum Bewerbungsprozess: hier kann man oft schon erste interessante und berichtenswerte Erfahrungen machen.

#### **3.1 Die Beschreibung der Organisation – von der „Schauseite“ und dem Blick hinter die Kulissen**

Daraufhin solltest du in einem weiteren Kapitel deine Praktikumsstelle genauer beschreiben, so dass der Leser/ die Leserin eine Vorstellung davon bekommt, wo du gewesen bist, wie die Organisation strukturiert ist und was dort im Allgemeinen für Tätigkeiten ausgeübt werden. Etwas allgemeiner gehalten sollte der Leser über folgende Punkte informiert werden:<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Das lässt sich auch beschreiben, ohne Organisationssoziologie zu studieren. Wenn du jedoch Schwierigkeiten bei der Beschreibung der Organisation hast oder weitergehendes Interesse daran, wie sich Organisationen beschreiben lassen, lohnt ein Blick in das kurze Einführungsbuch „Organisationen – eine sehr kurze Einführung“ (Kühl 2011) oder in die Workingpapers zum Buch auf Stefan Kühls Internetseite.

- Was sind die Ziele/Hauptaufgaben des Praktikumsgebers und wie werden diese verfolgt?
- Wie sieht das Umfeld der praktikumsgebenden Organisation/Abteilung aus, wie ist diese zu verorten? Interessieren können hier die Zusammenarbeit und Konkurrenz mit anderen Organisationen/Abteilungen oder die Probleme und besonderen Herausforderungen, von denen du erfahren hast (z.B. Marktlage, laufende oder anstehende Umstrukturierungen etc.).
- Grob: Wie ist die Organisation/Abteilung strukturiert? Hier sind Angaben möglich wie: Anzahl der Beschäftigten, Jahresumsatz, Filialen/ Standorte und Anderes, was die Organisation charakterisiert.
- Optional: Was haben die Mitarbeiterinnen für einen Ausbildungshintergrund? Warst du der einzige Soziologe/Sozialwissenschaftler/Politikwissenschaftler? Gab es Mitarbeiter die etwas Ähnliches studiert haben wie du (welche Aufgaben haben diese übernommen)?

Manche Praktikanten und Praktikantinnen übernehmen während des Praktikums relativ unkritisch die Selbstbeschreibung ihres Praktikumsgebers und lassen diese dann bei der Beschreibung der Organisation mit einfließen. Daher ein wichtiger Hinweis an dieser Stelle: Von dir ist weder die detaillierte Verschriftlichung des formalen Organigramms gefordert noch solltest du bei der Beschreibung „Werbung“ für deinen Praktikumsgeber machen. Es gilt also: Distanz wahren.

Das heißt, du solltest dich bei dieser Beschreibung nicht zu stark an der Selbstdarstellung bzw. der „Schauseite“ der Organisation – etwa der Homepage – orientieren, sondern sie auch anhand deines *eigenen Eindrucks* beschreiben, den du von „Innen“ gewonnen hast. Hier bietet sich dir schon die erste gute Möglichkeit, den Praktikumsbericht interessant zu gestalten. Schließlich hast du „Insiderwissen“, das du an dieser Stelle mitteilen kannst. Das Praktikum ermöglicht dir einen Blick hinter die Kulissen, der oftmals weit interessanter ist, als die idealisierte und aufpolierte Beschreibung auf der Homepage oder im Stellenplan.

### **3.2 Dein Praktikumsalltag**

Im anschließenden Schritt kannst du ruhig noch etwas genauer werden, wenn du deine Abteilung bzw. die konkreten Arbeitsprozesse oder Projekte beschreibst, in die du eingebunden gewesen bist. Dabei schadet es nicht, wenn du auch schon reflektierst was dir gefallen hat oder wo du eventuell Schwierigkeiten hattest. Die Beschreibung und die Reflexion müssen nicht getrennt in den zwei unterschiedlichen Teilen erfolgen. Reflektierende Einschübe sind natürlich überall sinnvoll und erwünscht.

Bei der Beschreibung deines Praktikumsalltags können dir folgende Stichpunkte als Anregung dienen:

- Falls es so etwas gab: Wie sah dein „gewöhnlicher“ Arbeitstag oder eine „normale“ Arbeitswoche aus? Was hast du hauptsächlich getan?
- Welche verschiedenen Aufgaben wurden dir zugeteilt? Was fiel dir besonders leicht, wo sind dir Schwierigkeiten begegnet?
- In welche Abteilungen/Aufgabenbereiche hast du einen Einblick bekommen?
- Optional: Wie sahen die Arbeitszeiten und -bedingungen aus? Wie ist das Arbeitsklima gewesen und wie ist man mit dir persönlich bzw. in der Rolle als Praktikant (oder: Soziologe/Politikwissenschaftler) umgegangen?

## 4. Reflexion: Theorie und Praxis

Der Reflexionsteil bereitet der Erfahrung nach die meisten Probleme beim Schreiben des Berichts. Das liegt unter anderem an den unklaren Erwartungen an die Textgattung „Praktikumsbericht“ und vielleicht auch an einem Missverständnis, welches auf den bei uns verwendeten Begriff der „Theorie-Praxis-Reflexion“ zurückzuführen ist. Was genau soll nun das Theoretische an der Reflexion sein?

Es geht nicht um soziologische oder politikwissenschaftliche Theoriearbeit, wie du es aus Hausarbeiten kennst. Du musst im Reflexionsteil keine Theorien oder Konzepte aus dem Studium auf das Praktikum „anwenden“. Es geht eher um Themen wie die Praxisrelevanz des Studiums: Welches Wissen und welche Fähigkeiten sind in der jeweiligen Praxis eigentlich gefragt? Was können Soziologinnen, Sozialwissenschaftlerinnen oder Politikwissenschaftlerinnen im Praxisfeld leisten? Wurdest du als Soziologe oder Politikwissenschaftlerin etc. wahrgenommen oder nicht – was hatte das für Konsequenzen?

### 4.1 Die Theorie-Praxis-Debatte: Was nützt „Seminarwissen“?

Fragen, die du in der Reflexion behandeln kannst, sind etwa:

- War dein Seminarwissen – also Konzepte, Methoden oder Theorien – während deines Praktikums relevant? Wurde es thematisiert, wurdest du als Student oder Studentin deiner Disziplin wahrgenommen?
- Hat das im Studium erlernte Wissen dir vielleicht geholfen, bestimmte Dinge zu verstehen? Hat es dir spannende Perspektiven eröffnet oder dir sogar ermöglicht, interessante Vorschläge in die Praxis einzubringen? (Beispiele sind hier interessant)
- Oder erschien dir dieses Wissen vielmehr unnütz und du bist rasch an Grenzen der Anwendbarkeit gestoßen? Wenn ja: warum? War vielleicht ganz anderes Wissen gefragt?

Du siehst: Zunächst kannst du als Einstieg in die Reflexion ganz allgemein die Praxisrelevanz deines Studiums bzw. deiner jeweiligen Disziplin im Allgemeinen reflektieren. Dazu gibt es auch einige Texte, die das Theorie-Praxisproblem z.B. der Soziologie behandeln und an dieser Stelle nützlich sein können, um in die Diskussion einzusteigen (etwa Kühl 2003, Kühl/Tacke 2004).<sup>5</sup>

Diese Reflexion über die „Brauchbarkeit“ des akademischen Wissens in der Praxis kannst du dann – anschließend oder währenddessen – mit deinen Praxiserfahrungen anreichern bzw. kontrastieren. Hier ist also deine persönliche Einschätzung wichtig: Jeder legt in seinem Studium andere Schwerpunkte und die Relevanz des im Studium erlernten Wissens variiert stark zwischen fachnahen und fachfernen Praxisfeldern. Während man bei einem Praktikum in einer Forschungseinrichtung vielleicht kaum einen Unterschied zu den Tätigkeiten im Studium erkennt und die erlernten Theorien gut nutzen kann, sieht das in der Personalabteilung in einem Unternehmen, einer Partei oder in einer Verwaltung ganz anders aus. Doch selbst methodische Kenntnisse in quantitativen oder qualitativen Methoden, die in der Praxis durchaus gefragt sind, können dort ganz anders genutzt werden, als man das aus den Seminaren kennt.

## **4.2 Seminar-externe Qualifikationen und Praxiswissen**

Bei einigen Tätigkeiten und Praxisfeldern kann man also auch mit Recht hinterfragen, ob es überhaupt möglich ist, dass die Seminare im Studium auf diese vorbereitet. Aber vielleicht waren ja andere Qualifikationen neben deinem Studium hilfreich? Hier kann man an Nebentätigkeiten und andere Engagements denken.

Oft erlernt man das relevante Wissen und Verhalten aber auch erst *in der Praxis*. In jedem Fall lohnt es sich (in Bezug auf konkrete Tätigkeiten) zu fragen: *Welches Wissen und welches Können war bei deinem Praktikumsgeber bzw. in dem entsprechenden Berufsfeld besonders wichtig und gefragt - und wie wurdest du damit konfrontiert?* Musstest du dir dieses Wissen selbst erschließen oder wurdest du gut in die Organisationsabläufe eingeführt? In manchen Fällen suchen die Kollegen das Gespräch mit Praktikanten geradezu auf, um diese darüber aufzuklären, „wie das hier so läuft“: jeder kommt dann mit eigenen Tipps und Warnungen. Oder man bekommt offizielle und institutionalisierte Einführungen in die Abläufe. In anderen Fällen werden Praktikanten gar nicht erst in die Praxis eingeweiht, etwa weil sie oft nur so kurz Mitglieder der Organisation sind, stattdessen wird man als Praktikant mit unqualifizierten Aufgaben konfrontiert und fühlt sich schnell fremd.

---

<sup>5</sup> Die Texte findet ihr im Stud.IP: <http://www.uni-bielefeld.de/soz/fakultaet/praktikum/stud.ip.html>



### **4.3 Vorsicht beim Beschreiben von „Kernkompetenzen“ und „Soft-Skills“**

Insbesondere wenn das Seminarwissen mit dem Praktikum wenig zu tun hatte, steigt man in der Reflektion schnell in die „Soft-Skill“- bzw. Kernkompetenzdebatte ein. Es ist jedoch weniger interessant, dann einfach oberflächlich „Kernkompetenzen“ zu benennen, die du durch dein Studium gelernt haben könntest und die vermutlich „irgendwie“ nützlich waren. *Wenn* du auf Begriffe wie „differenziertes“ oder „strukturiertes Denken“, „Selbstorganisation“, „Analysefähigkeit“, „Zeitmanagement“, „Teamfähigkeit“, „Stressresistenz“, „Schreibstil“ und „freies Reden“ eingehst, solltest du diesen ihre Oberflächlichkeit nehmen.

Das kannst du tun, indem du anhand deiner Erfahrungen einerseits genauer reflektierst, ob und inwiefern dein Studium dich hier eigentlich vorbereitet hat und andererseits beschreibst, welche Fähigkeiten im Praktikum in welchem Umfang tatsächlich gefordert waren. Wenn du im Studium nur Klausuren und kaum Texte geschrieben hast, wird dich dieses Studium nur begrenzt auf eine Schreibtätigkeit vorbereitet haben. Und selbst wenn du wissenschaftliches Schreiben perfekt beherrscht: oft macht man die Erfahrung, dass der universitäre Schreibstil in der Praxis auf wenig Gegenliebe stößt. Gefordert werden stattdessen andere Schreibstile, etwa journalistisches Schreiben. Auch gibt es in der Praxis viele Situationen, in denen das so oft gelobte „differenzierte Denken“ gar nicht so sehr erwünscht ist: Wenn man alle Themen laufend kritisch-distanziert betrachtet, macht man sich in der Praxis schnell unbeliebt.

Häufig macht man es sich also zu leicht, wenn man Kernkompetenz-Begriffe ganz selbstverständlich benutzt und ihnen unkritisch bescheinigt, dass diese in der Praxis schon irgendwie wichtig waren und das Studium dich darauf vorbereitet, als gebe es eine Art „geheimen Lehrplan“. In einem solchen oberflächlichen Modus ist man nach zwei Seiten mit der Reflexion durch, die dann eigentlich gar nicht so heißen dürfte. Kurz: *Vermeide unkritische Lippenbekenntnisse bei „Soft-Skills“ bzw. „Kernkompetenzen“!*

### **4.4 Praxiskrisen – Konflikte zwischen Selbst- und Fremderwartungen**

Im Praktikum kommt es immer wieder zu kleineren „Praxiskrisen“. Gerade wenn man das Praktikum nach vier oder fünf Semestern Studium plötzlich in einem fachfernen Praxisfeld absolviert: Hinterher ist man oft froh, wieder im „gewohnten“ Uni Alltag zu sein – selbst wenn die einzige Praxiskrise lediglich das frühe Aufstehen war.

Praxiskrisen können sich z.B. in Zweifeln an der Studienwahl äußern, in Zweifeln an eigenen Fähigkeiten oder auch in Zweifeln am bisherigen Berufsziel. In jedem Fall sind auch diese eher unangenehmen Erfahrungen im Praktikum wichtige Erfahrungen. Die Reflexion dieser kann sehr hilfreich sein, denn weisen auf Probleme in der Erwartungsbildung hin.

Gründe für solche Erfahrungen sind oft Konflikte zwischen Selbst- und Fremderwartungen. Als Beispiel kann man an die mögliche Erfahrung denken, dass soziologisches Wissen kaum „anschlussfähig“ im jeweiligen Praxisfeld gewesen ist und ganz anderes Wissen gefragt war, sodass man den Eindruck gewinnt, soziologisches oder politikwissenschaftliches Wissen sei in der Praxis generell irrelevant. Oder man dich in einer anderen Rolle sieht, als du es dir wünschst.

Eine weitere mögliche Krisenerfahrung entsteht durch überfordernde oder falsche Erwartungen seitens deiner Kollegen an deine Kompetenz als Soziologe/Politikwissenschaftler. So kann man etwa in die Lage kommen, dass von einem erwartet wird, aus dem universitären Wissen konkrete Lösungen für bestimmte Praxisprobleme zu entwickeln – was schwierig sein kann, da man dies in der Universität eher selten lernt. Auch an kulturelle Konflikte kann man hier denken, seien es Milieudifferenzen (von der Uni ins Unternehmen) oder nationale Differenzen bei einem Praktikum im Ausland. Dies sind natürlich nur Beispiele. Praxiskrisen gibt es viele, und es lohnt sich darüber nachzudenken, selbst wenn du diese nicht in den Praktikumsbericht mit eingehen lassen willst.

#### **4.5 Wissenschaftliche Überlegungen**

Natürlich musst du soziologische (oder politikwissenschaftliche) Ideen nicht völlig hinter dem Berg halten. Wenn du gute Ideen hast oder spannende Beobachtungen machen konntest, kannst du diese nutzen, um den Praktikumsbericht an entsprechender Stelle interessant zu gestalten. Oft gewinnt man in der Praxis spannende empirische Einblicke und was bisher nur leere Theorie war bekommt plötzlich eine konkrete Gestalt. Es genügt aber, das am Rande mitlaufen zu lassen und ab und zu einen interessanten Gedanken einzuschieben, wenn es sich anbietet. Es wird, wie gesagt, nicht von dir erwartet, dass du eine wissenschaftliche Fragestellung entwirfst und diese in Form einer stringenten Argumentation ausarbeitest. Wenn du eine gute Idee bekommen hast, lässt sich daraus ja vielleicht eine Hausarbeit oder eine Bachelorarbeit machen?

### **5. Abschließende Bemerkungen**

In deinem Fazit kannst du deine Erfahrungen noch einmal resümieren. Aber das ist nicht der Ort, um noch neue Aspekte einzuführen, es sei denn es handelt sich um offene Fragen.

- Hat sich durch den Praxisaufenthalt etwas in deiner Einstellung zu deinem Studium geändert? Erscheint die „Relevanz“ der Studieninhalte vielleicht in einem ganz neuen Licht? Manchmal kann es nach einem Praktikum ja auch sinnvoll sein, über eine Neuorientierung nachzudenken, sei es nur in Bezug auf seine Schwerpunkte in der Seminarwahl. Oder man wird genau darin bestärkt, was man bisher getan hat.
- Wurden deine ursprünglichen Erwartungen erfüllt?
- Was war besonders interessant – wo und wie könntest du diese Interessen weiter verwirklichen? Hast du neue Berufsperspektiven gewonnen?
- Wie schätzt du das Praxisfeld im Allgemeinen ein? Welche Berufschancen siehst du dort?
- Würdest du das Praktikum weiterempfehlen?

## 6. Literatur

Kühl, Stefan (2003): Wie verwendet man Wissen, das sich gegen die Verwendung sträubt? Eine professionssoziologische Neubetrachtung der Theorie-Praxis-Diskussion in der Soziologie In: Franz, Hans-Werner et al. (Hg.): Forschen – lernen – beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und –transfer in den Sozialwissenschaften. Berlin: Edition Sigma, 2003, S. 71-92.

Kühl, Stefan (2011): Organisationen. Eine sehr kurze Einführung. Wiesbaden: VS-Verlag  
In Form von Workingpapers auch hier abrufbar (Jahr 2010):

[http://www.uni-bielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan\\_Kuehl/workingpapers.html](http://www.uni-bielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan_Kuehl/workingpapers.html)

Kühl, Stefan/Tacke, Veronika (2004): Organisationssoziologie für die Praxis? Zur Produktion und Lehre eines Wissens, was sich gegen seine Verwendung sträubt. In: Blättel-Mink, B./Katz, I.: Soziologie als Beruf? Soziologische Beratung zwischen Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden, S. 67 – 82.

Kruse, Otto (2004): Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. Insb.: Kap. 2.4 Wissenschaftliches Journal führen. 4. Erw. Aufl. Frankfurt/ New York: Campus Verlag